

## Predigt Volker Seybold zum 26. April 2020 - Beziehungen

---

Liebe Schwestern und Brüder,

was vermisst ihr am meisten in dieser Krisenzeit? - für mich ist die Antwort einfach: Es ist die Begegnung, das Zusammensein mit anderen, Spaziergänge, Gesprächsrunden, gemeinsames Essen am Tisch. Dabei geht es mir in dieser Hinsicht ja noch richtig gut, ich kann mit meiner großen Familie zusammen sein, meiner Frau und meinen Kindern.

Für alle Alleinstehenden in unserem Land, und das sind ja sehr viele, stelle ich es mir richtig schwer vor: Man darf nicht mehr aus dem Haus, die selbstverständliche Begegnung mit Freunden und Bekannten ist jetzt nicht möglich. Auch die Mahlzeiten finden nie mit anderen statt, Gespräche gibt es am Telefon, aber sonst eben nicht. Fernseher und Internet bieten zwar so manches, aber das ist kein Ersatz für die persönliche Begegnung. Kein Wunder, dass sich jetzt zunehmend die Einsamkeit in manchen Wohnungen breit macht. ---

In diesem Wunsch nach der Begegnung mit dem Mitmenschen werden wir von der Bibel übrigens an ganz verschiedenen Stellen bestätigt. In gewisser Weise ist die Gemeinschaft der Menschen untereinander sogar ein zentrales Thema der Bibel überhaupt, es zieht sich wie ein roter Faden vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung. In meiner heutigen Predigt will es nur an drei Punkten fest machen:

### 1. Die Schöpfung

Wir kennen alle die Erzählung auf den ersten Seiten der Bibel mit den sieben Schöpfungstagen. Eine Besonderheit dieses Berichtes ist ja, dass Gott am Ende jeden Tages immer auf sein Werk schaut und dann lesen wir: „*und Gott sah, dass es gut war!*“ (1.Mose 1,18) Aber dann, nur ein Kapitel weiter, da finden wir eine Stelle, wo Gott merkt, dass er offensichtlich etwas vergessen hat denn da steht wörtlich: „*Es ist nicht gut...*“ -- Ich denke ihr wisst, welche Stelle damit gemeint ist

Genesis (1.Mose) 2,18: *Gott, der HERR, sagte: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!«* Was bedeutet dieser Satz? - Um die Erschaffung des Menschen komplett zu machen, musste offensichtlich noch etwas geschehen, das Gott bisher nicht gemacht hatte. Ich lese den ganzen Absatz aus 1. Mose 2, 18-23

*Gott, der HERR, sagte: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm jemanden zur Seite stellen, der zu ihm passt!« Er brachte alle Landtiere und Vögel, die er aus dem Erdboden geformt hatte, zu dem Menschen, .... Der Mensch betrachtete die Tiere und benannte sie. Für sich selbst aber fand er niemanden, der zu ihm passte und ihm eine Hilfe sein könnte. Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf über ihn kommen, entnahm ihm eine Rippe und verschloss die Stelle wieder mit Fleisch. Aus der Rippe formte er eine Frau und brachte sie zu dem Menschen. Da rief dieser: »Endlich gibt es jemanden wie mich! Sie wurde aus einem Teil von mir gemacht – wir gehören zusammen!« (1. Mose 2, 18-23)*

Dieser Text überrascht, in mehrfacher Hinsicht: Auch im ersten Schöpfungsbericht, Kapitel 1, wird von der Erschaffung der Menschen als Mann und Frau berichtet, aber da liegt der Schwerpunkt auf der Fortpflanzung: Denn der Auftrag, den die beiden Partner dort bekommen heißt: „*Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde...!*“ Davon ist aber in diesem zweiten Bericht über die Schöpfung überhaupt keine Rede mehr. Es geht hier bei der Erschaffung der Frau zunächst um etwas ganz anderes. Nämlich um die Überwindung des Alleinseins und die Schaffung des Menschen als Beziehungswesen. Und das wird aus meiner Sicht auf eine faszinierend anschauliche Weise in dieser Geschichte erklärt.

Es beginnt mit einem Defizit, mit einer nicht vollständigen Schöpfung: Alleinsein ist für den Menschen nicht gut, zum wirklichen Menschsein gehört das Gegenüber. Gott sagt: *„Ich will ihm jemanden zur Seite stellen, der zu ihm passt!“* und schnell wird klar, das sind nicht irgendwelche andere Lebewesen auch wenn sie so kuschelig sind wie eine Katze oder so treu wie ein Hund. Der Mensch braucht den anderen Menschen, dieser ist durch nichts und niemand zu ersetzen. (Aktuell könnte man sagen, auch nicht durch Film und Fernsehen, durch Fantasie und Bücher und nur begrenzt durch Telefon und Internet).

Und die Art und Weise, wie dieser Mitmensch entsteht, ist richtig krass, aber genau darin für uns so klar und anschaulich: In einer Art Operation wird aus dem Körper des Adam etwas entnommen: *„eine Rippe“* lesen wir im Text. Diese Entnahme ist dank göttlicher Anästhesie zwar schmerzfrei, aber nachdem Adam wieder wach ist, stellt er etwas wichtiges fest: *„Mir fehlt etwas, das Defizit, das bisher nur Gott gemerkt hat, wird ihm jetzt selbst deutlich bewusst. So richtig ganz, vollkommen, bin ich erst dann wieder, wenn ich das gefunden habe, was mir fehlt. Und dann taucht da auf einmal diese Frau auf, mit offenen Armen strahlt sie Adam an und kommt auf ihn zu. Und der kann sein Glück kaum fassen - er ruft begeistert aus: „Endlich gibt es jemanden wie mich, Sie wurde aus einem Teil von mir gemacht, wir gehören zusammen!“*

Merkt ihr: an dieser Stelle ist mit keinem Wort von Verliebtheit, von sexueller Lust oder von Ehe die Rede. Es geht einzig und allein um die Beziehung, das Gegenüber. Es geht um den Freund, die Freundin, den anderen Menschen, der mir allein durch seine Existenz und die Begegnung mit mir alles schenkt, was ich vorher so schmerzlich vermisst habe.

Und das spüren wir doch alle bis heute: denn jeder einzelne von uns ist ein Gemeinschaftswesen wir stammen alle von Adam und Eva ab. Gott hat uns so gemacht, dass wir nicht alleine sein wollen. Deshalb hat er uns auch nicht allein auf diese Erde gesetzt sondern in eine Gemeinschaft von Menschen hinein gestellt. *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!“* Gott will nicht, dass wir alleine bleiben, oder dass wir uns zurück ziehen müssen in unsere Wohnungen oder hinter unsere Computerbildschirme. Er will, dass wir diese Gemeinschaft leben, dass wir die Menschen in unserer Umgebung suchen, die „zu uns passen“ und dass wir mit ihnen dann auch langfristige und tiefe Beziehungen eingehen. Natürlich geschieht das in der Ehe und Familie, aber nicht nur, es hat eine viel größere Bedeutung. Gute und dauerhafte Beziehungen sind entscheidend in allen Bereichen unseres Lebens.

Das wird auch deutlich, wenn wir andere Stellen in der Bibel anschauen. Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt:

## **2. Jesus**

Jesus war ja nicht verheiratet, obwohl er schon Ende zwanzig war, als er mit seiner öffentlichen Wirksamkeit begann. Das war sehr ungewöhnlich für damalige Verhältnisse.

Aber dann lesen wir am Anfang aller vier Evangelien von etwas, das wir so vielleicht nicht erwartet hätten. Bevor Jesus mit seiner öffentlichen Wirksamkeit beginnt, stellt sich ein Team zusammen, und zwar eine überschaubare Gruppe von 12 Männer. Dieses Team ist alles andere als homogen, einfache Fischer sind darunter, aber auch Gebildete und sogar Zöllner. Die Voraussetzungen zum Eintritt in diesen Jüngerkreis sind hoch. Jesus verlangt viel. Zumindest zeitweise müssen sie ihre Familie und ihren Beruf verlassen und mit ihm durchs Land ziehen, mit wenig Geld auskommen und manchmal irgendwo im Freien übernachten. Schon irgendwie krass – aber es hat funktioniert. Drei Jahre lang war dieser 12er Kreis fest zusammen, bis zur Kreuzigung, und auch danach noch, und an Pfingsten waren es genau diese Männer, mit der die Christliche Mission begonnen hat.

Jesus war offensichtlich davon überzeugt: Wenn ich meinen Auftrag der Verkündigung des Reiches Gottes wirklich erledigen will, dann kann ich es nicht alleine, dann brauche ich ein Team, dann muss ich mich zusammentun mit anderen Menschen. Und zwar wirklich ganzheitlich, radikal: Tag und Nacht, über mehrere Monate und Jahre. Ich kann die Menschen nur erreichen, wenn ich Freunde habe, die mir ganz Nahe sind, und ich kann auch die schweren Zeiten in meinem Leben nur durchstehen, wenn ich dabei nicht alleine bin. Deshalb gab es innerhalb des Jüngerkreises ja auch noch einen „inner Circle“: Petrus, Jakobus und Johannes, die drei, denen Jesus am nächsten war, sie hat er auf den Berg der Verklärung mitgenommen und auch in seine schwerste Stunde, im Garten Gethsemane, wo er sie darum bittet, zu wachen und zu beten. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist, ich will ihm jemanden zur Seite stellen, der zu ihm passt!“ – Das hat Jesus – obwohl er Gottes Sohn war – während seiner Wirksamkeit auf der Erde auch ganz klar erlebt und gelebt. Übrigens – nicht nur im 12fer Kreis, sondern auch im erweiterten Jüngerkreis, und dazu gehörten auch eine ganze Reihe Frauen: Denkt an die Salbung in Bethanien durch Maria, der Schwester des Lazarus, oder an die Szene am Grab bei der Auferstehung mit Maria Magdalena, die das Thema meiner Osterpredigt war.

Kein Wunder, dass die mit Abstand wichtigste Botschaft Jesu an alle seine Zuhörer das Gebot der Liebe war: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ – wenn ich Gottes Willen erfüllen will, dann so, dass ich meinen Mitmenschen mit Liebe begegne, und in ihnen das Gegenüber suche, das mich zum vollständigen Menschen macht.

Aber genau in diesem Gebot kommt noch ein weiterer Aspekt zum Ausdruck, der untrennbar zu unseren menschlichen Beziehungen dazu gehört. Denn das ganze Gebot lautet ja:

*„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«  
(Lukas 10,27)*

In den ersten zwei Dritteln dieses Satzes geht es nicht um die Mitmenschen, sondern um Gott und unsere Beziehung zu ihm. Gott selbst bietet sich uns an als dieses Gegenüber, das wir suchen und brauchen. Das wird schon in den Schöpfungserzählungen deutlich, wo davon die Rede ist, dass wir zu einem „Ebenbild“ also zum Gegenüber Gottes geschaffen wurden. Der Gott der Bibel ist unser himmlischer Vater, zu dem wir eben auch eine innige und dauerhafte Beziehung eingehen können, ähnlich wie zu anderen Menschen. Er liebt jeden einzelnen von uns und wir können und sollen diese Liebe zurück geben: Nicht nur mit unseren Gedanken, sondern auch mit unseren Gefühlen!“ Und wenn diese Beziehung zu Gott funktioniert, dann haben wir die beste Voraussetzung es auch in der Beziehung zu unseren Mitmenschen richtig gut zu machen. Glaube und Liebe gehören untrennbar zusammen.

Die Jünger haben das wohl so nach und nach verstanden und auch in ihrem späteren Leben nicht vergessen, damit kommen wir zu meinem dritten Punkt:

### **3. Die erste Gemeinde**

Nachdem die Jünger an Pfingsten vom heiligen Geist erfüllt worden sind, tritt Petrus ja auf und verkündet den dort versammelten Menschen das Evangelium. Viele davon sind sehr berührt, sie kommen zum Glauben und lassen sich taufen. Und wie es dann weiter gegangen ist, das lesen wir in Apostelgeschichte 2:

*Alle, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, ließen sich regelmäßig von den Aposteln unterweisen und lebten in enger Gemeinschaft. . . . Die Gläubigen lebten wie in einer großen Familie. Was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam. Wenn es an irgendetwas fehlte, war jeder gerne bereit, ein Grundstück oder anderen Besitz zu verkaufen und mit dem Geld den Notleidenden in der Gemeinde zu helfen. Tag für Tag kamen die Gläubigen einmütig im Tempel zusammen und feierten in den Häusern das Abendmahl. In großer Freude und mit aufrichtigem Herzen trafen sie sich zu den gemeinsamen Mahlzeiten.*

Die Menschen in der ersten christlichen Gemeinde waren ein ähnlich bunter Haufen wie die Jünger Jesu: Sie waren von ganz unterschiedlicher Herkunft, Bildung und sozialem Stand. Aber das erste, was sie nach ihrer Bekehrung und Taufe gemacht haben, war, sich zusammen zu tun. Personen, die sonst nie und nimmer etwas mit einander zu tun gehabt hätten, sich vielleicht abgelehnt oder bekämpft, die wurden in kürzester Zeit zu einem eingeschworenen Team. Die Gemeinschaft ist mit Abstand das wichtigste, was uns über die erste Christliche Gemeinde in Jerusalem berichtet wird. Und diese Gemeinschaft die war ziemlich heftig, heute hat man den Eindruck, die haben es schon übertrieben: Sie teilten sogar ihr Geld und ihren Besitz, sie trafen sich täglich und luden sich regelmäßig in ihrer Häuser zum Essen ein. Man kann sich gut vorstellen, wie eng sie da zu einer Gruppe zusammengewachsen sind. Aber so hat die Gemeinde damals eben funktioniert, wahrscheinlich gab es keinen Sonntagsgottesdienst wie bei uns, natürlich auch keine kirchliche Struktur oder Bibel. Aber es gab die Gemeinschaft, die wurde sehr konsequent und intensiv gelebt.

#### 4. Was bedeutet das für uns?

In der Einleitung meiner Predigt habe ich davon gesprochen, was wir in dieser Ausnahmezeit gerade vermissen: Die Begegnung mit unseren Freunden, die Nähe zu den anderen Menschen. Wenn wir das nicht haben, fühlen wir uns einsam und allein. Dass dieses Gefühl zu den Ur-Sehnsüchten des Menschen gehört, wurde durch verschiedene Aspekte der Bibel schnell deutlich: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!“

Wenn wir unsere Gefühle und die biblische Botschaft also ernst nehmen wollen, dann können wir nur eines tun: Unsere Energie, unsere Zeit, unsere Verstand unsere Ideen und Aktivitäten dafür einsetzen, dass Beziehungen in unserem Leben verstärkt werden, gelingen und bleiben. Pfllegt also sorgfältig die Beziehungen, die ihr habt, natürlich die Partnerschaft, die Kinder und Eltern, das ist ein großer Schatz, dessen Bedeutung gar nicht zu hoch bewertet werden kann.

Aber darüber hinaus gibt es doch noch andere wichtige Beziehungen, die manchmal noch weiter gehen oder tiefer sind als bei den Blutsverwandten. Wirkliche Freundschaften, die bleiben. Menschen, mit denen wir uns in besonderer Weise verbunden fühlen. Solche Beziehungen fallen nicht vom Himmel, wir müssen sie suchen, und dann auch pflegen, nicht gleich aufgeben, sondern dabei bleiben auch dadurch werden sie unendlich wertvoll.

Ich will euch zum Schluss meiner Predigt noch diese Skulptur zeigen. Sie bringt auf eine sehr schöne Weise zum Ausdruck, wie eine gelingende Freundschaft ganz praktisch gelebt werden kann.

Zwei Frauen sitzen beieinander, zwei Freundinnen. Sie schauen sich in die Augen. Die eine erzählt offensichtlich, ausführlich, von sich -und die andere hört zu, sehr aufmerksam, wertschätzend, vielleicht nickt sie zwischendurch und ermutigt ihre Freundin weiter zu erzählen, macht deutlich, dass sie sie versteht.

Möglicherweise überlegen sie daraufhin miteinander, was verändert werden muss oder gemacht werden kann, vielleicht wechseln dann die Rollen und die andere hört zu, vielleicht beten sie am Ende miteinander oder unternehmen noch etwas Gemeinsames. – Ganz egal, hier wird lebendige Freundschaft gelebt. Hier hat jemand das „Gegenüber“ gefunden das zu ihm passt. Wohl dem, der so einen Menschen hat !



Vielleicht gehört ihr jetzt zu denen, die sagen: „Ja, so eine Freundin oder einen Freund würde ich mich auch wünschen, aber ich habe sie eben nicht. Deshalb fühle ich mich ja so einsam und an den Rand gestellt – hat Gott mich vielleicht vergessen?“ -- Eine einfache Patentantwort kann ich euch auf diese Frage leider auch nicht geben, aber ich hätte euch einen Vorschlag. Versucht doch mal zu fragen, ob es vielleicht jemanden gibt, dem ihr eure Freundschaft anbieten könnt, eine Person, die ähnlich einsam ist und eure Hilfe jetzt gut gebrauchen könnte? In der jetzigen Zeit könnte es mit einem Anruf starten, später dann auch durch Treffen und Gespräche. So könnt ihr vielleicht selbst zum Nächsten für einen Menschen werden und ihm die Liebe Gottes ganz konkret weitergeben. Auf diese Weise kann es vielleicht auch euch gelingen, langsam aber sicher eine tragfähige Freundschaft aufzubauen.

Dabei dürfen wir aber auch nicht vergessen: Neben diesen intensiven Einzel Beziehungen zwischen zwei Menschen brauchen wir alle auch die Gruppe, die „Großfamilie“ zu der wir gehören. Und genau hier hat die christliche Gemeinde, eine ganz wichtige Funktion und Aufgabe. So wie damals die Christen in Jerusalem, so sind auch wir zusammengewürfelt aus verschiedenen Personen, die sich nicht von vorne herein gesucht hätten. Deshalb nennen wir uns gegenseitig ja auch „Brüder und Schwestern“ und nicht gleich „Freunde“. Aber umso mehr haben wir eine Verantwortung füreinander, wir sollten uns nicht alleine lassen und jedem unserer Geschwister nachgehen und ihm vermitteln, dass wir zusammen gehören.

Aber damit nicht genug: in der Gemeinschaft mit anderen Christen wird unsere Beziehung zu Gott gestärkt. Zusammen mit den anderen, im gemeinsamen Singen und beten, im Gespräch über die Bibel, erleben wir Gottes Gegenwart oft viel intensiver und unmittelbarer, wie wenn wir nur alleine sind. Dietrich Bonhoeffer hat es in seinem Buch: „Gemeinsames Leben“ einmal so ausgedrückt:

*„Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Worte des Bruders, jener ist ungewiss, dieser ist gewiss!“*

Bonhoeffer bringt mit diesem kleinen Satz eine ganz wichtige Wahrheit auf den Punkt: Ja, genau so ist es! Wenn wir Zweifel haben oder nichts mehr Spuren von Gottes Nähe, dann ist es der andere Christ neben uns, der Bruder oder die Schwester, die uns mit ihrer Glaubensgewissheit oder Begeisterung für Gott ansteckt. In dieser Hinsicht ist es dann übrigens nicht gefährlich, sondern im Gegenteil sogar gewünscht, dass wir uns gegenseitig anstecken. Deshalb brauchen wir da keine Distanz, sondern sollten regelmäßig die Nähe zu den anderen Christen suchen. Wie großartig wäre es, wenn sich das Virus des Glaubens in kurzer Zeit auf der ganzen Welt ausbreiten würde, weil sich viele davon anstecken!

Die Erfahrung der Glaubensstärkung durch meine Mitchristen mache ich persönlich übrigens schon mein ganzes Leben: Es fällt mir oft leichter, mit anderen zusammen zu beten als nur allein, oder ich verstehe manche Bibeltexte oft viel besser, wenn ich mit anderen darüber ins Gespräch komme. Und Höhepunkte in meinem Glaubensleben sind immer wieder auch die wunderbaren christlichen Lieder die ich zusammen mit anderen lautstark zum Ausdruck bringen kann. Wie wunderbar ist es, dass wir nicht alleine sind, sondern Gott uns die anderen Menschen schenkt, Familie, Freunde, Hauskreis oder Gemeinde. Lasst uns nicht aufhören, jeden Tag dafür zu danken!

Amen.